

# Halleische Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen

### für Anhalt und Thüringen

Einzelpreis 100 Mark

In ganz Halle  
alle 2 mal täglich erscheinende Zeitung

Abend-Ausgabe

Halle-Saale

Anzeigepreis:

monatlich 4 400.— mit Zustellgebühr. Bestellungen nehmen (ins-  
bes. Postämtern, Briefkästen und andere Zustellstellen entgegen.  
— Höhere Ortschaften erfordern den Betrag von Schenkungsgeld.

Mittwoch, 25. April 1923

Die 8 1/2zeilige 56 mm breite mit Grundgröße 200.— A. Kleinste Anzeigen  
120.— A. Familienanzeigen 80.— A. Bis 8 1/2zeilige 90 mm breit  
mm-Breitensatz 600.— A. Rabatt nach Tarif. Verlagsamt Halle-Saale

## England erwartet ein Angebot

### Muß eine Ziffer genannt werden?

(Eigener Drahtbericht)

London, 25. April.

Die Berliner Berichterstatter der Londoner Mänter melden übereinstimmend, daß die deutsche Regierung die Ab-  
sicht habe, entweder an Frankreich oder an die Reparations-  
kommission oder an die Alliierten gemeinsam eine Note über  
die Reparationsfragen zu richten. In Berlin wäre man  
sich noch nicht darüber klar, ob in dem Angebot eine  
Ziffer genannt werden muß oder ob es genüge, die deutsche  
Zahlungsbereitschaft und den Umfang der angebotenen Garan-  
titionen mitzuteilen. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily  
Telegraph“ teilt mit, daß man in englischen Kreisen geteilter  
Meinung sei, ob es notwendig ist, eine Ziffer in dem deut-  
schen Angebot zu nennen. Er geneigt ist nur als eine direkte  
persönliche Auffassung, daß es empfehlens-  
wert wäre, zur Einwirkung auf den vernünftigeren Teil der  
öffentlichen Meinung Frankreichs eine Ziffer zu nennen.

### Wieder „Arbeitslose“

Ratzenberg, 24. April.

Am Montagabend versammelten sich in Ratzenberg etwa  
80 Arbeitslose und Kraftanforderer. Sie sagten sich  
Polizeimital und verschafften sich dort Eingang. Zunächst durch-  
suchten sie das Gebäude nach Waffen, fanden aber nichts vor.  
Dann brangen sie in die Wohnräume des Polizeikommissars  
Schubert ein, der nicht anwesend war. Inzwischen war durch  
Sirenenengeläch die Feuerwehr alarmiert worden. Bei ihrer An-  
kunft kam es zu dem hier gemeldeten Zusammenstoß, bei  
dem der Sohn des Inhabers des Warenhauses Kämpfer er-  
schossen und Kämpfer selbst so schwer verletzt wurde, daß er ins  
Krankenhaus gebracht werden mußte. Von den stehenden  
Demonstranten wurden vier in Stolpenburg verhaftet  
und nach Eilenburg gebracht. In Eilenburg wurde im Laufe des Tages  
eine Abordnung der Arbeitslosen bestellt, die die Ver-  
sicherung der Freilassung der Verhafteten verlangte. Sie wurde  
aber mit ihren Forderungen abgewiesen. Bei dem Zusammen-  
stoß hatten auch die Demonstranten Verluste. Zwei wurden  
schwer und zwei leicht verletzt. Von den Schwerverletzten ist  
einer inzwischen gestorben.

Kaiserlautern, 24. April.

Die Besatzungsbehörde hat ab heute über Kaiserlautern  
eine schützende Verkehrsperre von 3 Uhr abends bis  
morgens 5 Uhr verhängt.

Münster, 24. April.

Nach den neuesten hier vorliegenden Nachrichten wurde in  
Ostern ein französisches Kommando von 50 Sol-  
daten zurückgelassen, die in einer Wirtschaft am Lippeluf  
einquartiert waren. Die Soldaten waren damit beschäftigt, die  
Wär der Lippe und die nach Helmshorn-Pullen führenden  
Straßen mit Zerschellen abzuhalten. Nach Heil-  
brunn liefen Patrouillen vor. In Airdorfen halten die Fran-  
zosen die für die englisch besetzte Zone bestimmten Abstei-  
ger an.

### Französische Flieger über Deutschland

Paris, 24. April.

Unabhängig des Besuchs des Marschalls Foch in Warschau  
und Prag wird sich ein französisches Fliegergeschwader nach den  
südlichen Rändern begeben. Das Geschwader wird auf deut-  
sches Gebiet fliegen und sich vom 5. bis 10. Mai in Warschau  
und vom 10. bis 15. Mai in Prag aufhalten. Nach dem Bestim-  
mung des Verfallers Diktums muß es das Fliegen feindlicher  
Gebiete fliegen im deutschen Hoheitsbereich so lange über sich  
erheben lassen, als die Rheinlandung läuft. Nur für  
Abflüge liegt ihm seit dem 1. Januar des Jahres die Ver-  
sicherung über seinen Luftraum zurückgegeben.

### Französische Mörder

Trier, 24. April.

Wie erst jetzt bekannt wird, wurde das achtjährige Söhnchen  
Carl Wilhelm des Reichstatters Michel Ziel, Führer, beim  
Spielen am Bachbett von einem französischen Soldaten  
beten durch einen Revolvererschuss schwer verletzt.  
Die Kugel brang in die rechte Brustwand ein und kam am Rücken  
wieder heraus. Der zahnlose Kreisdelinquent ist über den Vor-  
fall unterrichtet.

Odenbach, 24. April.

Die 15jährige Margarete G. wurde am Abend nach Odenbach  
nach Ostern von zwei französischen Soldaten ergrif-  
fen. Ein Soldat zwang sie zum Sitzen mit beiden Händen  
beim Gange und warf sie zu Boden. Er fragte sie auf sie. Um  
die G. am Schreien zu verhindern, stopfte der Schwärze ihr beide  
Ohren in den Mund, so daß ihr das Blut aus dem Rande heraus-

London, 24. April.  
Auch die heutige Abendpresse steht im Zeichen der Er-  
wartung eines deutschen Reparationsange-  
botes. Zu den Meldungen der Berliner Mänter, daß die  
deutsche Regierung beabsichtigt, ein solches Angebot an die  
Unterzeichner des Versailler Vertrages zu richten, wird von  
unternichteter englischer Seite erklärt, ein derartiger Schritt  
der deutschen Regierung werde durchaus fair sein.

Der politische Berichterstatter des „Evening Standard“  
schreibt, von dem befreundeten Kreisen in London werde ein  
entsprechender Schritt seitens der deutschen Regie-  
rung erwartet, und es sönnten gute Überlagen für diese Er-  
wartung zu bestehen. Es sei jedoch der deutschen Regierung  
vollkommen klar gemacht worden, daß Lord Curzon's Rede  
in seiner Rede als Einleitung zu Reichsminister Curzon und seine  
Ratslagen angesehen werden können, irgendeinen anderen Schritt  
als einen direkten gegenüber der französischen und  
der belgischen Regierung zu unternehmen. In einflussreichen politischen Kreisen in London sei man abge-  
neigt der Ansicht, daß die deutsche Regierung jetzt auf einem ver-  
nünftigen Standpunkt liege, und erlaube die Forderung an, daß  
Lord Curzon's Rede vom Freitag den Zweck verfolge, den Weg  
vorzubereiten, und daß sie diesen Zweck auch nicht verfehlt habe.

quoll. Alsdann zog der Soldat mit einer Hand, die er losgelassen  
hatte, sein Seitengewehr heraus und stieß ihr damit auf die  
Wang. Der andere Soldat handelte auf Beobachtung. Durch  
das Geräuschen von zwei in beide Richtungen Weisern, die den  
Vorgang aus der Entfernung beobachtet hatten, wurde Schlämer-  
merck verärgert.

### Das bayerische Parlament gegen die Nationalsozialisten

München, 24. April.

Der bayerische Landtag beschloß heute nach-  
mittags mit dem sozialdemokratischen Antrag betreffend Auf-  
lösung aller Sturmabteilungen und Stütztrupps  
und Scherhebung der Versammlungsfreiheit. Der Haus-  
parlamentarische Ausschuss zur Abklärung des sozialdemo-  
kratischen Antrags der Bayerischen Volkspartei  
angenommen, der die Regierung ersucht, von Fall zu  
Fall zu prüfen, und bezwinge Einrichtungen unzulässig zu  
unterdrücken, falls ihre Ziele auf Gewalttätigkeit und Ge-  
währung der öffentlichen Ordnung gerichtet sind. Nicht lediglich  
ein geordneter Geschäftsvorgang, sondern die Ein-  
richtungen dürfen zu überhand. Jeder Verstoß und jede  
Störung der öffentlichen Ordnung und der Versammlungsfreiheit  
andere Parteien soll strengstens bestraft werden.

Die Aussprache eröffnete Abgeordneter Fänger (Soz.),  
der erklärte, wenn die Regierung so weitgehe, können es  
jungmännlich zum Bürgerkrieg kommen. Die Regierung  
rechtzeitig gegenwärtig. Nützens als in München erziehe  
sich Meinliches. Die Opposition für die Regierung finde ihre Er-  
klärung in dem Bruchteil der bayerischen Verbände,  
die tatsächlich die Macht im Ganzen in Händen hätten. Die  
Verstärker müßten dafür sorgen, daß auch Bayern weiter den Weg  
Gesamtdeutschlands gehe. Der demokratische Abgeord-  
nete Dr. Müller hält den Antrag seiner Partei aufrecht,  
wonach alle zu gewalttätigen inneren Kämpfen und zur Störung  
der öffentlichen Ordnung bestimmten Stütztrupps sofort aufzu-  
lösen und wirksame Vorkehrungen gegen Neubildungen dieser  
Art zu treffen seien. Seine Partei verlange dabei völlige Klarheit  
gegen rechts und links. Den Gehörten des Selbstschutzes  
an sich lehne sie nicht ab, der Selbstschutz müsse sich aber  
der lokalen Autokratie unterwerfen. Wer nur die Mitglieder  
eines Landes oder einer Partei bewaffnen wolle, handle nicht  
im Sinne des Nationalsozialismus, sondern im Geiste der  
nationalen Aufklärung und des Bürgerkriegs. Sei die Re-  
gierung blind, wenn sie die Selbstbehauptungen der National-  
sozialisten als private Versammlungen bezeichne? Das sei die  
Konterrevolution der bayerischen Regierung, die seit dem No-  
vember 1918 tatsächlich noch so in Anspruch genommen sei gegenüber  
dem Terror der Straße wie heute. Wer heute die nationale  
Einheitsfront zerlöse, sei ein Volkverräter.

Der bauerndemokratische Abgeordnete Engels-  
berger erklärte, man müsse vor einer großen Gefahr für das  
ganze Staatswesen. Die nationalsozialistische Bewegung habe  
das Land an den Rand des Bürgerkriegs gedrängt. Ein Sten-  
dard sei heute, die Regierung habe sich dem Kampf, einen  
vom Landtag gestifteten Beschluß durchzuführen. Der Redner  
der Bayerischen Volkspartei Scheffer erklärte, die national-  
sozialistische Bewegung arbeite mit Methoden, die letzten Endes  
den revolutionären Umsturz bedeuten müßten. Jene Selbst-  
behauptung, die das Land in solchen Sinne gewollt hätten,  
sollten auch weiter unterdrückt werden. Er lehne den Antrag  
der Sozialdemokraten ab, weil diese den Gehörten der  
Gewalt nicht grundsätzlich bekämpften und selbst Versamm-  
lungsvorgängen ausübten. Seine Partei erwarte, daß die Re-  
gierung die Einzelheiten durchführe. Volkes Pa-  
ge-  
kündigt ab, da im Reichstag bereits ein Antrag auf  
Eingehung der Strafverfolgung vorliege. Am Mittwoch wird die  
Regierung eine Erklärung zu den Anträgen abgeben.

Dollar amtlich 29 825,25 G.

### Befreiung

Von Karl Schmuck, Halle.

In der letzten Besprechung der Bil-  
dungsvereinigung Politischer  
Freunde“ hielt Herr Lehrer Richard  
Lamus einen höchst geistreichen, gründlich  
durchgeführten Vortrag über das Thema  
„Frankreich nach 1907 — Deutschland nach  
1918“ „eine politische Betrachtung“. Er  
gab dem Verfasser Anregungen zu nach-  
stehenden Ausführungen. Wenn wir uns  
auch den optimistischen Schlussfolgerungen  
des Verfassers nicht voll anschließen können,  
so sind wir doch beglückt über die aufgestellten  
Forderungen und mit ihm einer Meinung.  
Die Schriftleitung.

Wir befinden uns heute in Beziehung auf die nationale  
Verteidigung in einer ähnlich kritischen Lage wie im  
Sommer und Herbst 1918. Noch steht die Front und wir  
haben begründete Aussicht auf den Sieg. — doch alles ist  
an eine Bedingung geknüpft: daß wir unsere politische  
Unterlegenheit durch Geisteskraft auszugleichen verstehen.  
Denn ist es uns nicht gelungen. Es wurden keine  
großen Geisteskräfte in uns noch. Als rein politische  
Wesen wissen wir der politischen Überlegenheit: Als wären  
wir nicht mehr wie Helden, von denen es heißt: „Viele  
Hunde sind des Haken Lab“. Wir unterlagen nicht, weil  
wir die Gefahr des moralischen Verlangens nicht gesehen  
hätten. Man sah sie an leitenden Stellen klar vor Augen,  
aber man erhoffte alles von einer bloßen Strafrung der  
Diktator, genau wie man heute glaubt, etwas zu tun,  
bevor man wie damals Durchhalten dreht. Den Volks-  
mengen gegenüber ist solches Gebot genau so lächerlich und  
unwirksam, wie wenn man einem ängstlich meckenden  
Kinde seine Angst dadurch nehmen zu können glaubt,  
daß man ihm das Meinen verbietet. Mit mehr psycho-  
logischem Verständnis muß auf Werte gegeben  
werden. Willen kann man nicht durch ein „Nein“ oder  
„Du sollst“ aus der Seele pressen. Der Wille ist immer an  
Vorstellungen und Gefühle gebunden, durch Ziel- und  
Bewertungen bedingt. Der Wille folgt je geistiger die  
Seele erfüllenden Vorstellungen und Gefühlen, doch  
gewisse Bindungen, wie z. B. Geheimrat Ziehen an  
unserer Universität Halle, die als selbständige Platonen  
überhaupt leugnen. — Wer es versteht, in einem Kinde die  
richtigen Vorstellungen zu wecken und ihm entsprechende  
Bewertungen zu suggerieren, der kann das Kind ohne Ver-  
sehrte leiten.

Nach diesem Hintergrund haben im Weltkrieg die Entente-  
führer ihre Volkswaffen geleitet. Deutschland wurde in  
einem systematischen Wort- und Pressefeldzuge zum Sym-  
bol alles Verachtenswerten gemacht. Seit Jahrzehnten  
war die Entente in diesem Sinne tätig gewesen, bis  
Deutschland schließlich das Hindenburg wurde, mit dem  
die Welt alles Mißlingende, Lebenhemmende und Wider-  
wärtige vernichten zu können wüßte. Die Propaganda,  
die die deutsche Regierung während des Krieges mehr  
und mehr zu betreiben sich angewöhnen ließ, blieb etwas in Negati-  
vität wie die ganze Kriegskriegsformulierung. Man hatte  
völlig zu tun, die Wogen des Feindes zu widerlegen, und  
man gar nicht dazu, auch die eigenen Volkswaffen zu be-  
arbeiten und mit ihnen abzuschneiden und Ideen zu er-  
füllen. Im Gegenteil, man hielt in einem Augenblick an  
allen Einrichtungen und Vorreden fest, als es galt, durch  
ihre Preisgabe das Interesse an Staat neu zu begründen:  
Anschließend, weil die Zeit für Neuerungen und Experimente  
nicht geendet sei, tatsächlich aber, weil man kein Gefühl  
dafür hatte, wie lebendig und befruchtend einfindende  
Maßnahmen im Innern auf das National- und Selbst-  
bewußtsein der breiten Volksmasse hätte wirken können.  
Man hatte kein Verständnis dafür, daß der Wille zu  
Durchhalten nur auf dem Aufbau einer geistigen  
Liebe zum Vaterlande sein konnte, und daß es  
galt, um jeden Preis diese Liebe zu entfachen, daß große  
Opfer gebracht werden mußten, um auch den Verstoßen  
im Hande das Herz zu öffnen und Freude und Vertrauen  
für Deutschland anzufachen. Jeder Deutsche hätte das Be-  
wußsein bekommen müssen, daß es in Deutschland ein  
über alles wertvolles Heimatland zu ver-  
teidigen galt. Statt dessen wurde vieles getan, das der un-  
gebildete Mann nicht verstand, das ihm gleichgültig war,  
ihn nicht begeisterte, und es ihm gleichgültig erscheinen ließ,  
ob er unter deutscher, französischer oder englischer Herrschaft  
lebte.

In maßgebenden Kreisen hat es ohne Frage an  
wirklicher Größe gefehlt, auf der Höhe der  
Situation haben unsere politischen Führer nicht gefordert.  
Wir haben keinen Stein und keinen Garbenbau gehabt.  
Was die Reformen dieser verfallenden Männer von  
100 Jahren für das Aufhandkommen der Weltkriegs-  
kriege bedeutet, zeigt der Vortrag des Herrn Lamus in  
honorargebender Weise. Es wäre im Interesse unserer  
Vaterlandes sehr zu wünschen, daß Herr Lamus bald Ge-











# Unterhaltungsbeilage der Halleschen Zeitung

## Baumgespräch

Es steht ein Bäumchen jung und zart  
Im Sonnenlichte rauschend hell,  
Davor ein Stübchen, menschenleer  
Und freudig, als ob er besüßelt.  
Der Alte spricht zum jungen Kinde:  
Was rauscht da aus Blättern?  
Klopfst an der heiteren Wange  
Dein Herz zum Strahlenschein?  
Ich kühle im alten Auser und Stumpfen,  
Zeit ist der Zeit noch; siehe nicht  
Den Wintersturm — er wird verdrummet  
Im Nachhinein, der dich treibt und rückt.  
Das Bäumchen lacht: Ich fühle Sonne  
Und liebe Luft, drum blühe ich so.  
Der Zeit ist naß mit seiner Wärme,  
— Dies sagt mein Herz mit maieutisch.  
— So das Gedicht . . . Das Alter lächelt,  
Du Jugend laß auf eigene Faust;  
Und wo der Herbstwind milde säufelt,  
Da kommt der Winterwind angehaucht.

Richard Zoomann.

## Ihr erster Brief

Sätze von Käthe Lubowski.

Herr! Wohlfahrt, der Reide, durch ein gültiges Gefühl  
Ich nach gültigen Frauen gleich verwöhnte Brautrecht, las den  
Wort erhalten Brief nicht bis zu Ende. Er rief die mich  
die Augen, als hätte sie nicht ihre Schwärze. Und doch waren  
sie genau so strahlend, wie der heilige Tag, der seine Schatten  
zu küssen schenkt.  
Was war in ihrer Gedanken gefahren, daß sie ihm  
die Braut an ihrem längst nicht gewordenen Brief so geübt  
zu verzeihen? Aber was sie übernahm und weshalb empfand er  
die Augen als etwas dessen Eintreffen er genau — fast auf  
den Augen — erwartete konnte!

„Aber — das einzige Mädchen war sie, das ihm, jetzt  
keine ein volles Jahr, widerstandlos nachgab.“  
„Aber — seine Braut!“ — O nein, soweit sollte es auch  
zu nicht kommen. Selbst, weil sie ganz anders war wie alle,  
und er selber leichter Spiel gelobt, hing er an ihr.  
Denn hätte er ihr auch das feierliche, lieber von ihr unent-  
geltlich gehaltenen Versprechen abgenommen, daß sie ihm jeber  
Tag einen ihrer eleganten, bewährten, ja wichtigen Briefe  
schreiben würde, die er eben nicht hätte, wie die gute Ehefrau  
nach dem ersten Heiratstag, über die sie sich nicht zu er-  
heben Art festsetzte, um sie sich einbildete. An die tiefe Ver-  
trauen der Frau glaubte er nämlich nicht. Sein Sonnen-  
schein sollte sie sein und bleiben. . . so lange er eben den Zeit  
und den Sommer leben möchte. . .

„Die heute war sie die gefüllten Aufträge gerächt  
zu sein, um zu arbeiten in Berlin. Seine Briefchen  
lagen in der Nähe von München. Hier hatte er sie auch auf  
ihre vorjährigen Sommererholung kennen gelernt. Ihre treffe-  
liche Beobachtungsbereitschaft war in die täglichen Nachrichten eine  
Tülle von lustigen Beobachtungen, die in ihm gar keine tiefe  
Einsamung aufkommen ließen. Ein glänzendes Gefühl bog und  
das Talent, aus jedem Gefährnis etwas unvorhergesehenes zu  
kommen, mochten ihm sehr bald ihre regelmäßigen Seiten  
unentbehrlich.“

„Und man kam heute bis . . . Abermals begann er zu  
lesen, und sich jedoch bald wieder nicht erregt auf und nieder  
zu schüttele, denn sein Kopf fühlte in die Rechte gefüllt. . .  
er sich endlich von dem weiteren Inhalt ihres Briefes  
stellen ließ.“

„Was hätte sie ihm zu sagen? Bangen heißt er es.  
Den Briefchen in aller Form gab sie ihm. Und weshalb  
kam ihm das? Aber er hatte die nichtige Willkür — bis-  
her ein Bedenkenlos auch für die schönsten und begehrtesten  
Frauen? Und was für sie nicht die vermögenslose Tochter, die  
wahrlich sein sollte, daß . . . Sie wollte er sich wieder auf-  
merksam, bezaugung sich aber aus ihr zu Ende.“

„ . . . einzig, weil die dritte Seite. Sonnte ich diesen  
Briefchen, um zu . . . Du hast mich mit bezaugelt, so lange durch-  
führen — begann die Briefe lesen. Unendlich schön ist es  
mir stets geworden. Oft habe ich gefühlt, es bedürfte nur eines  
kleinen Anlasses, um es mir unmöglich zu machen. Nun wohl,  
dieser Anlaß ist da. Die letzte Fortschreibung! Ich habe dich  
gelogen. Du — lasse nach. Ich möchte mich lieber noch mehr  
wie schon zuvor die tägliche Besuche abfahren, ja abzugeben. Für  
etwas wirklich Wertvolles könnte ich es mit Rechtigkeit tun.  
Dieses aber ist kein Opfer wert. In dieser letzten Stunde bin  
ich dir wollte Ehrlichkeit schuldig. — Meine einzigen Briefe  
entlangten gar nicht meiner großen, heiligen Liebe zu dir.  
Sie entkamen der Angst, dich nicht zu verlieren. Und alle  
Angst ist unheilbar. Ich möchte mich doch ganz anders geben, als  
ich es in Wahrheit bin. Mein Herz bei dir treu und zugewandt.  
Meiner Seele aber bist Du ein es etwas gewesen! Die Flug an  
die Zeiten vorbei und Nieb heimatisch. Das Besondere, das  
junge kennt Du übernahm nicht. Das Besondere, das  
Lippe mit dem niedlichen Wechseln ließe ich nicht Dir. Das  
kann ich nun aber nicht weihen. Weil ich nicht dein Gut,  
denn es, meinethum auch der Dienstmann für das Gedäch-  
tner Sorgen, Ailes und Schwierigkeiten sein darf. . . . Warum  
ist das heute nicht ein neues, bewährteres und barmherziges  
Rüchsen finden. . . .

„Rage, dich Gott Wohlfahrt, ohne dich zu ragen. Beide Hände  
ist auf den Brief gelegt.“

„Dermalte er wirklich nur eine Frage? Oder hatte ihn  
die erste, fächer Gedächtnis der Herzen den Gedächtnis an  
den angeblüh geistig hundert Frauen genommen? . . .  
dennals war doch alles ganz, ganz anders gewesen! Die, welcher  
der Handl seiner Jugend gehörte, war, obwohl aus seinen  
Reifen, eine Dirne, deren Herz künstlich gewesen.“

„Was aber empfand er bei diesen letzten Briefchen?  
Derstimmte Ailes, brangen in ihm auf. Logenhaftes  
wird lebendig. — Nun, um keine neue Entschädigung zu er-  
halten, aber es sich, das hätte er jetzt bedacht, vor so jünger  
Gefühlens gefühlt. Nicht anders, als das unerfahrenen  
Kunden, das nicht der anerkannten Anforderungen auf dem  
Gange, kein ein neues, bewährteres und barmherziges  
Rüchsen finden. . . .

„Was aber empfand er bei diesen letzten Briefchen?  
Derstimmte Ailes, brangen in ihm auf. Logenhaftes  
wird lebendig. — Nun, um keine neue Entschädigung zu er-  
halten, aber es sich, das hätte er jetzt bedacht, vor so jünger  
Gefühlens gefühlt. Nicht anders, als das unerfahrenen  
Kunden, das nicht der anerkannten Anforderungen auf dem  
Gange, kein ein neues, bewährteres und barmherziges  
Rüchsen finden. . . .

Lepterin, denn sie überließ nicht. Und dies nur, um ihm jene  
um ihm gemüthlichen Spielereien Briefe pünktlich senden zu  
können, bei denen sie Stunden litt.

Während sie ein Schreiben aus seiner Brust.  
Ihre schriftlich zu antworten, erließen ihm unmöglich. Auch  
würde dies viel zu lange für seine Umgebungs. Er wollte zu  
ihre die Mittelzeit, er für gut machen hatte, bildete feiner  
Rüchsen. Binnen dreizehnzig Stunden mußte sie wissen,  
daß dieser meine letzte Brief zu dem er ist geworden war,  
den er von seiner . . . zukünftigen Gattin erhalten hatte.

## Die Tränen

Sätze von Paul Bernhard.

Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, war wie  
ein Herbst mit bewacht. Aber den Beimglücken lag noch  
der Duft traurigen Gefühls und so langsam mit Stunden, die  
sie als die glücklichsten ihres Lebens erträumt hatte. Bittere  
Töne verlungerte Musik beten auf ihrem Körper nach. Da  
perkte eine große Träne auf und fiel schwer auf die sammeine  
Hand.

Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, lastete  
wie die bittere Nacht.  
Unausgesprochen hatte sie diesen Mann geliebt, das letzte  
geopfert, ihn zu erziehen, und nun war er gegangen, wie ein  
geopfertiger Belannter mit kaltem Grub.

Hören der Hofe Aufnahmen, wie hart in ihre  
bunften Gedanken, um sie zu machen, sie hätte der laue  
Nachtmind, der, mit dem Atem schwellenden Niesers gemüth,  
durch das geöffnete Fenster drückte. Die Hofe ging.

Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ließ seine  
Nähe aufkommen.  
Auf der erlanten Veranda saß sie nach den Sternen  
hinout. Ich schluchend rief sie seinen Namen und fand kann  
an dem eichenen Tisch nicht. Nie! Nie! Nie!

Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ließ  
Tränen fließen.  
Wie ein Räuber trat er hervor, langsam, als könne nicht mehr  
schreien, als sie auf. Alles galt ihm, selbst in der Nacht. Wäg-  
lich helle so die Inneren auf. Sie erlante. Eine Wirtin  
belebte mit göttlichem Empfinden über das Vergangene.

„Du!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du!“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

## Der blaue Pfeil

Sätze von Heinrich See.

An den grünen Schilfflächen am Flußufer stehen, hoch-  
gelben bunte Aibelen. Die Nachtweife singt ihnen ein Lied da  
zu und im Gegenlicht am Ufer blühen schneeweiße Eilweide  
umher und lassen ein gemüthliches Schauern hören. Da glau-  
ben die Weißflüchler, daß die Gegend besser ist, und weil die  
blauen Pfeile im sonnenbeschienenen Reflex gar so lustig flim-  
mern, reifen sie ein Stück aufwärts und schwapen alle anglofen  
Schwärze fort, die ihnen der Nacht entgegenfällt. Fällt eine  
Flügel auf die Weißflüchler, so wird sie auch oberhalb und den  
Pfeilen, welche der Wind niederdrückt, erregt es nicht an-  
ders. Allmählich verlieren die kleinen Pfeile auf ihrer Jagd den  
letzten Rest ihrer Furcht und Vorwitz und beginnen, sich nach  
rechts und links ein wenig zu schütteln.

Das ist der Gegenstand, der im Gegenlicht schon lange schwa-  
chlich erwartete. Seit dem Morgengrauen lag er wie schwa-  
chlich auf seinem Posten, sagte nichts, putzte sich nicht, rührte sich  
überhaupt nicht, kurz — verhielt sich so still, daß selbst die  
Blauflüchler erwiderten, als er nun plötzlich wie ein Pfeil in  
den Wind hineinflog, dort geriet er eines Tages beim Fliegen  
aufmerksam wieder an der Oberfläche der Welt. . . .

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

## Die fürstliche Pechschke

Wenn man über Al-Weimar liest, ganz gleich was, immer  
wird es irgendeine Gabelschke. Große Leute der damaligen  
Zeit zichen uns im besonderen an, wenn man auch etwas  
intimteres aus ihren Leben erfahren kann.

Goethes langjähriger fürstlicher Freund hat ja ebenfalls zur  
Weimar-Literatur viel beigetragen. Hier soll ein kleines Kapitel  
über seine Vorliebe zur Bequemlichkeit ein bescheidenes Steichen  
in die Lebensanfälle Carl Augusts setzen, die einen großen  
Gegenstand bildet zum Rufus unserer Tage, so man in der  
gegenwärtigen Gesellschaft über in neueren Kreisen noch denken  
der feldigen Ansicht haben: je mehr Staat, desto mehr Ansehen!

Der Herzog von Weimar war ein Mensch, dem Schönheit  
und Einfachheit, besonders in der Kleidung über alles ging. Sehr  
oft zum Bekleiden seiner Umgebung. Besonders in reiferen  
Jahren liebte es Wäse, ihm zum Anlegen eines neuen  
Garderobestüdes zu bewegen.

Julius Schwabe hat eine solche Angelegenheit in seinen  
„Gartnollen Geschichten eines alten Weimarers“ festgehalten.  
Er erzählt, wie Carl August besonders seine Pechschke liebte.  
Eine Gansspitze mit Schellkraut und gleichfarbigen Schellkraut.  
Eines Morgens beim Aufstehen war er kaum in den einen  
Kornel des Rodes gefahren, welchen der Kammerdiener Decker  
hinhielt, als er den Kam wieder herauszog und unwillig fragte:  
„Was ist das für ein Rod?“

„Es ist eine neue Pechschke Königlich Hofeitel“, antwortete  
Decker. „Die alte war schon einige Male ausgebeßert und so  
haben sie mich, daß sie nicht mehr für einen Grob-  
herzog schide. Da habe ich denn eine neue machen lassen.“

„Guter war ein alter treuer Diener und als solcher wohl  
manchmal auch ein bißchen dreist, was sein fürstlicher Herr nur  
zu oft überließ. „Du weißt“, erregte er den Fürstigen, daß ich  
neue Wäse nicht ganz trage. Ebenfalls hätte ich mich erst  
fragen müssen. Wo hast du denn meine alte Pechschke?“

„Die habe ich im Vorzimmer. Ich wollte sie, sobald  
Königlich Hofeitel angeheißt wären, forttragen.“ — „Wohin  
dann?, was machst du denn mit meinen abgelegten Kleidern“,  
examinirte der Fürst weiter.

„Die verlaufe ich an einen Ehrlicher Kräbler. Die Kleidern  
dazu habe ich vom Herrn Hofmarschall.“ — „Wohin bekommt  
du denn für so eine Pechschke?“ — „Ach, Königlich Hofeitel, nicht  
für einen Kammerdiener, sondern für einen Fürstlichen  
Zahler, oder wenns hoch kommt, einen Gesandten dafür erhalte.“

Der Grobherzog lächelte ein Klein wenig spitzbühlig, dann  
sagte er langsam: „Da, so sollst mich zu Schaden kommen, hier  
habe ich einen „Spezialer“. Aber dafür bringst du mit sojektiv  
wieder meine alte Pechschke!“ . . .

Cl. 1.

## Der Stroh im Parlament

Bei den letzten Wahlen in die Abgeordnete Stupfina haben  
die Deutschen im Senat, Reichstag und Provinzen neue Mandate  
erhalten. Ihrer Zahl nach hätten sie viel Mandate erhalten  
müssen. — Trotzdem ist dieses Ergebnis sehr günstig zu nennen.  
Es kam nur zustande, weil weitaus mehr Abgeordnete, nicht  
für ihren nationalen Kandidaten, sondern für einen fürstlichen  
Kandidaten zu stimmen. Darüber kommt der „Schwäbischen  
Volkspresse“ aus einer rein schwäbischen Gemeinde bei Württemberg  
folgende heitere Geschichte zu, die sich in der Dorfversammlung  
ausgetragen haben soll. Ein deutscher Fleischermeister überzeuge  
sein Gemeindeglied, an der bei Abgeordnetenwahl vorher  
gehabten Rede, ob er in die Stimmliste aufgenommen wurde.  
Es entspann sich folgendes Gespräch: Fleischer: „Herr Rott,  
bitte nachgucken, ob ich bei der Wahl aufgenommen darf.“ Rott:  
„In der Wählerliste nachgucken?“ — „Ja, Sie haben Stimmrecht.“  
Fleischer: „Aber ich möchte nicht, ich möchte nicht, nicht  
für die nationale Partei, nur nicht für die deutsche Partei.“  
Fleischer: „Ja, warum denn?“ Rott: „Ja, wissen Sie, die  
deutsche Partei wird höchstens einen Abgeordneten bekommen, der  
wird gar nicht angehört werden und Ihnen nicht helfen können.  
Wissen Sie aber für die große nationale Partei, Stimmrecht, so wird  
Ihren für einen nationalen Abgeordneten, sondern für einen fürstlichen  
Abgeordneten ist es wie mit den Pfaffen. Das man auch  
nur einen im Bett, so läßt er nicht schlafen. Wenn wir  
auch nur einen Deutschen nach Belgard schicken können, so wird  
er schon wie ein Fisch dafür sorgen, daß die Herren dort nicht  
enschlafen.“

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

„Wie ein Pfeil!“ künde sie, ihm umhängend, „warum verzwei-  
felst du?“  
Der Abend, an den die Erinnerung bleiben sollte, ist nicht  
mehr; nur die Erinnerung lebt und mit ihr die Liebe, die durch  
Tränen ging.

